

Die Ecke des Personals

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **19 (1948)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

putzens damit zu eminent wichtigen Erziehungs- und Bildungsmitteln werden. Da wächst das Kind mit hinein in die Verantwortung und genießt zugleich laufend die Vor- und Nachteile der geleisteten Arbeit. Es kommt immer darauf an, ob wir Erwachsenen, speziell aber die Mutter, fähig sind, dauernd zu beobachten, aufzunehmen, zu prüfen und willig sich in jedes zu versetzen, um immer wieder die entsprechenden Töne zu wecken, die für die Harmonie des Einzelnen und des Ganzen nötig sind. Je reineren Herzens ich das tue, d. h., je mehr ich mich selbst lebe, je mehr die Frau Mutter wird, desto leichter geht alles, desto müheloser, beschwingter, freier und froher — denn es wirken die Gesetze unablässig.

Es kommt weniger darauf an, wie teuer diese materiellen Dinge sind, mit denen wir zu tun haben, als mit wieviel Seeleninhalt wir sie ausstatten, und es kommt weniger darauf an, wie intensiv die äussere Pflege geschieht, als wieviel positive Seelenkräfte wir dabei entwickeln. So kommt es, dass der so Strebende das ganze Haus mit all seinen Bewohnern in sein Seelenleben einbezieht, und dass deshalb alles Leid und jede Freude miterlebt wird, ebenso jede Verletzung der Ordnung im Hause, wie auch jede Förderung.

Auf diese Weise betrachtet, unterscheidet sich die Erziehung im Heim nicht von der gewöhnlichen Familienerziehung. Weil wir in unserem Hause sehr in dieser Richtung streben, sind die Kinder zum grössten Teil gerne bei uns, was natürlich die Erziehungsmöglichkeiten verbessert. Für das seelisch geschädigte Kind aber hat sie jener noch etwas voraus, wenn wir mit in Betracht ziehen die psychologische und pädagogische Vorbildung der Erzieher, welche sich laufend allen modernen Forschungen offenhalten; denken wir weiter an das Hauswesen, das sich nach dem Erziehungsplan richtet und nicht umgekehrt, an das Gemeinschaftsgefühl, das gepflegt wird, an die Auseinandersetzung mit viel mehr Problemen, die durch die grössere Gemeinschaft bedingt sind usw.

Dies, lieber Leser, ist ein Blick in die Arbeit der Hausmutter, deren Ziel Menschen sind, die glücklich, innerlich frei und froh im Alltag stehen. Darum sollen im Hause alle und alles nach diesem Ziele ausgerichtet sein. Der Betrieb ist einer Kugel vergleichbar — soll sie zusammenhalten, so müssen alle Strebungen sich im Zentrum kreuzen. Dies Zentrum aber ist die Idee der Humanität.

Mina Schmutz-Keller.

Die Ecke des Personals

Erfahrungen aus meiner Tätigkeit als Fürsorgerin

(Schluss des Artikels in Nr. 193)

Mit den Mädchen haben wir andere Schwierigkeiten. Viele unserer Kinder stammen aus zerrütteten und verwahrlosten Verhältnissen. Beide oder ein Elternteil sind manchmal geistig beschränkt, moralisch defekt, sittlich gefährdet. Aus diesem Grund bringen die Kinder oft ein Erbgut mit, mit dem sie ihr Leben lang zu kämpfen haben und oft unterliegen. Die sittliche und moralische Gefährdung wirkt

sich bei den Mädchen irgendwie schwerwiegender aus als bei den Burschen. Es gibt solche, die müssen wie ein Augapfel gehütet werden, aber trotzdem kommt es immer wieder vor, dass sie Mittel und Wege finden, um mit den Burschen zusammenzukommen. Wir haben innert kurzer Zeit drei schwere Fälle erlebt. In zweien davon ist es zu einer Schwangerschaft gekommen. Es ist ganz unverantwortlich, dass unsere Mädchen auf diese Weise missbraucht werden, aber unschuldig sind sie trotzdem nicht. Die Folgen, die sie vorher nicht absehen konnten, müssen sie allerdings schwer genug tragen. Es kommen zum Glück nur wenige unserer Ehemaligen zum Heiraten. Von den rund 10 verheirateten ist nicht viel Erfreuliches zu erzählen. Gegenwärtig haben wir ein Mädchen als Zögling im «Sunneschyn», dessen Mutter auch schon «Sunneschyn»-Zögling war. Von einer andern ehemaligen Schülerin weiss ich, dass sie ausser einem unehelichen Kind, noch vier eheliche hat. Es mussten ihr alle bis an eines weggenommen werden, weil sie sie gänzlich verwahrlosen liess. Sie war den Anforderungen der grossen Haushaltung nicht mehr gewachsen und liess einfach alles gehen wie es ging. Wir müssen manchmal von diesen abschreckenden Beispielen Gebrauch machen, wenn wir das eine oder andere der Jüngeren vom Heiraten abhalten wollen.

Der grössere Teil der Schutzbefohlenen ist anhänglich und dankbar. Ein Bursche wollte mir einmal ein Frankenstück geben für alle Mühe, die ich das Jahr hindurch mit ihm gehabt habe. Den Sommer und Herbst hindurch wurde ich manchmal mit Blumensträussen oder Früchten bedacht. Diese Anhänglichkeit und Dankbarkeit äussert sich auch den Hauseltern gegenüber.

Was die Ehemaligen seit zwei Jahren besonders wieder mit dem Heim verbinden, sind die regelmässigen Ehemaligen-Sonntage. Am 2. Sonntag jeden Monats kommen sie von nah und fern (durchschnittlich 30), um einen gemütlichen Sonntag im Heim zu verbringen. Manche freuen sich von einem Monat zum andern, zählen die Tage und kommen dann am Ehemaligen-Sonntag freudestrahlend anmarschiert. Solche, die von weither mit dem Zug kommen, können schon zum Mittagessen kommen, die andern erscheinen erst am Nachmittag. Wir machen dann Spiele miteinander, manchmal ziehen sie es vor, nur zu «brichten». Sie bringen ihre grösseren und kleineren Nöte viel ungenierter und ungehemmter vor als an den Stellen, wenn man sie aufsucht. Oder sie erzählen ihre kleinen Erlebnisse. Ein Bursche brachte einmal einen Nagel im Hosensack mit und erzählte dazu, dass dieser von einer Kuh verschluckt worden sei. Ein anderer brachte, ebenfalls in den Hosensäcken, ein Paar Socken mit, die er selber gestrickt hatte. Wenn sie ein neues Kleidungsstück haben, muss dieses immer gebührend bewundert werden. Der Höhepunkt bildet das gemeinsame Zvieri. Diesem wird immer wacker zugesprochen. Wenn wir dann so gemütlich beieinandersitzen, kommt es auch vor, dass ein Lied angestimmt wird. Wir haben einige, die ziemlich gut und sicher singen. So geht der Nachmittag für die Ehemaligen nur viel zu rasch herum. Eines ums andere muss wieder gehen, aber sie freuen sich schon wieder auf den nächsten Besuchstag.